

IN 100 TAGEN UM DIE WELT

Unsere Kreuzfahrt mit der MS Odessa 1994/95

Anton Reiter

*Ein Familienabenteuer im Rückblick
nach drei Jahrzehnten*

Anton Reiter – In 100 Tagen um die Welt

© 2026 Mag. Dr. Anton Reiter

Coverdesign: Anton Reiter & Corinna Öhler

Autor:innenbetreuung: Bettina Götzinger

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99192-651-1 (Paperback)

978-3-99192-652-8 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Mandy.

Damit du beim Blättern immer wieder an den Rand der Welt zurückkehren kannst. Dieses Mosaik aus 444 Seiten ist ein Geschenk: als Erinnerung an das kleine Mädchen von damals und als Dankeschön für unsere unvergessliche Reise als Familie.

Toni



Diesen Erinnerungsteller bekamen wir beim Reiseantritt gleich dreimal ausgehändigt. Er sollte auf die Weltreise einstimmen und später die Erinnerung daran wachhalten.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Reisevorbereitungen	11
Planung, Kosten, Versicherung	
Technisches Equipment – Kamera, Video & Zubehör	
Beschwerliche Anreise – Zug und Bus, Koffer-Odyssee	
Erste Etappe: Karibik & Panamakanal	37
Madeira (Funchal), St. Lucia (Castries), Grenada (St. George’s), Venezuela (Caracas), Aruba (Oranjestad), Kolumbien (Cartagena), San Blas Inseln, Panama-Kanal, Guatemala, Mexiko (Acapulco)	
Zweite Etappe: Südseeträume	129
Franz. Polynesien (Marquesas/Nuku Hiva, Tuamotu/Rangiroa, Kleine Antillen/Tahiti), Neuseeland (Auckland, Tauranga)	
Dritte Etappe: Australien & China	182
Australien (Sydney, Brisbane, Cairns), Papua-Neuguinea (Madang), Palau (Koror City), Philippinen (Manila), China (Kanton), Hongkong	
Vierte Etappe: Asien – Tradition & Moderne	273
Vietnam (Da Nang, Ho-Chi-Minh-Stadt), Thailand (Bangkok), Singapur, Malaysia (Kuala Lumpur, Penang), Sumatra (Belawan), Sri Lanka (Colombo)	
Fünfte Etappe: Indien & Arabien	356
(Geplant: Indien, Jemen), Malediven (Male), Oman (Salalah), Jordanien (Akaba), Israel (Eilat), Ägypten (Sharm el-Sheikh, Suez, Kairo)	
Fazit unserer Weltreise	423
Nachwort von Amanda	425
Anhang	

Vorwort

Als Autor stellt man sich unweigerlich die Frage, warum man ein Buch über eine Reise schreiben sollte, die bereits 30 Jahre zurückliegt. *Der Anlass war ein Zufallsfund: In einer vergessenen Schachtel mit Souvenirs im Keller stieß ich auf mein altes Reisetagebuch – und beim Wiederlesen wurde mir klar, dass diese Kreuzfahrt um die Welt mehr als nur Urlaub war. Sie war ein Abenteuer, das uns als Familie für immer prägte.*

Knapp vor Weihnachten 1994 brachen meine Frau und ich gemeinsam mit unserer damals fünfeinhalbjährigen Tochter Amanda in Nizza auf. Unter deutscher Reiseleitung und an Bord der MS Odessa, einem Passagierschiff der sowjetischen Black Sea Shipping Company, sollten wir die nächsten 100 Tage verbringen. Dieses Passagierschiff wurde sowohl für Kreuzfahrten als auch im Liniendienst eingesetzt, doch über Komfort, Pünktlichkeit und Servicequalität lagen uns im Vorfeld nur wenige Informationen vor.

Die Idee zu dieser mehr als 100 Tage dauernden Schiffsreise stammte von mir. Mein vierzigster Geburtstag sollte mit einem außergewöhnlichen Abenteuer begangen werden. Auch meine Frau Elfriede, nur vier Monate jünger als ich, war reiselustig und offen für neue Erfahrungen. Während ich im österreichischen Bildungsministerium tätig war und mich intensiv mit dem Aufbau der Schulinformatik-Infrastruktur beschäftigte, konnte sie die Reise im Rahmen ihrer Mutterschaftskarenz antreten, ohne zusätzliche Genehmigung ihres Arbeitgebers, des Wiener Stadtschulrats. Unsere Tochter war noch nicht schulpflichtig, und wir hofften, dass sie vor der Abreise die Schulreifepfprüfung für die erste Klasse Volksschule erfolgreich ablegen würde.

Die Vorbereitungen erstreckten sich über ein Jahr. Um die Reise zu ermöglichen, verzichtete ich auf meinen gesamten Jahresurlaub 1993, nahm eine vierwöchige unbezahlte Karenz, die ich als Bildungsurlaub deklarierte, und beantragte zusätzlich einen Vorgriff auf den Urlaub des Jahres 1995. Auch die finanzielle Absicherung war eine Herausforderung: Während unsere Betriebskosten und die Rückzahlungsraten für unsere Eigentumswohnung weiterliefen, beliefen sich die Kosten der Kreuzfahrt auf etwa 450.000 österreichische Schilling – eine beachtliche Summe für die damalige Zeit (bei Einführung des Euro als Bargeld entsprach 1 Euro 13,76 ÖS). Meine Frau löste ihr Spargbuch auf, und auch ich plünderte mein Konto – nicht ohne ein schlechtes

Gewissen zu haben. Die zusätzlichen Kosten für unsere Tochter hielten sich jedoch in Grenzen, da sie lediglich das dritte Bett in unserer Außenkabine belegte.

Doch warum schreibe ich dieses Buch? Rückblickend betrachtet war unsere Reise eine Art Pionierleistung – auch für die Besatzung der MS Odessa und die Reiseleitung von Transocean Tours. Wir betraten Neuland, bereisten Regionen der Welt, die uns bis dahin fremd waren. Vor 30 Jahren galten China, Papua-Neuguinea, die Philippinen, Thailand oder Vietnam vielerorts noch als Entwicklungsländer. Seither hat sich die Welt politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich tiefgreifend gewandelt.

Die Gestaltung von Medien hat mich schon immer fasziniert. Für diese Reise rüstete ich mich entsprechend aus: Meine analoge Canon EOS 10 mit einem Tamron 28–200 mm Reiseobjektiv war mein ständiger Begleiter – 1994 steckte die Digitalfotografie noch in den Kinderschuhen. Zur Videodokumentation nutzte ich meinen bewährten analogen Camcorder, den Sony CCD-V7AF-E aus dem Jahr 1987 und konnte so eine Neuanschaffung vermeiden. Die Vielzahl an verfügbaren Fotos und Videos, die aus dieser Weltreise hervorgingen, sind auch ein Grund dafür, warum ich 30 Jahre später darüber berichten möchte.

So zeigen die Aufnahmen die endlosen Reihen von Fahrrädern in Hongkong, Kanton und Vietnam, lange bevor dort der motorisierte Verkehr dominierte. Festgehalten sind auch die einst idyllischen Malediven sowie das Mekong-Delta, wo traditionelle Boote längst dem kommerziellen Schiffsverkehr gewichen sind und die Zerstörung und Verschmutzung der Umwelt seither zugenommen haben. Selbst die einsamen Strände der Karibik? Auch sie sind Vergangenheit. Umso lebendiger ist dagegen die Erinnerung an das bunte Treiben an einem belebten Samstag in der kolumbianischen Küstenstadt Cartagena – in all seiner unverfälschten Natürlichkeit.

Natürlich gab es auch Herausforderungen. Besonders der bescheidene technische Standard der MS Odessa trübte das Gesamterlebnis. Während ich die Reise als wertvolle Erfahrung betrachte, bleibt meine Frau bis heute der Auffassung, dass das Preis-Leistungs-Verhältnis unausgewogen war, die Reise zu teuer und der Service an Bord unzureichend.

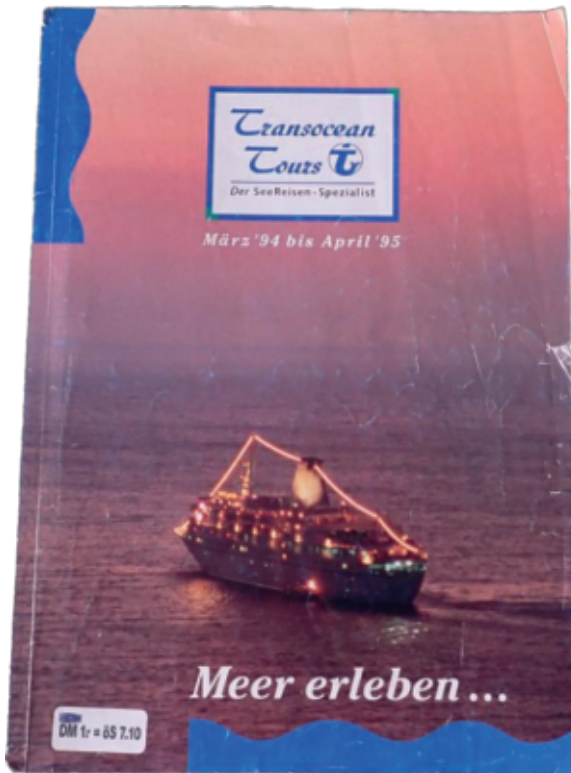
Ich hoffe, dass meine Erzählung Interesse und Erinnerungen weckt – bei ehemaligen Passagieren und Mitreisenden, sei es auf derselben Route, auf Teilstrecken oder zu einem anderen Zeitpunkt. Mein Ziel ist es, das bereits im Spätherbst 2024 begonnene Buch bis zum Frühjahr 2026 abzuschließen.

Wien, im Dezember 2025

Einleitung

Einmal um die ganze Welt – dieser Gedanke erfüllte uns damals, im Vorbereitungsjahr 1994, mit einer Mischung aus Vorfreude, Neugier und Ungewissheit. Wer mit dem Schiff reist, bewegt sich langsamer und intensiver durch die Welt, so hieß es. Doch was würde uns auf dieser langen Fahrt erwarten? Die Vorbereitungen waren abgeschlossen, die Koffer gepackt, und unsere Gedanken kreisten um die vielen Möglichkeiten, die vor uns lagen.

Der Reisekatalog von Transocean Tours, den wir im Herbst 1993 auf einer Messe mitgenommen hatten, lag stets griffbereit. Seine Hochglanzbilder zeigten exotische Häfen, endlose Meeresblicke und fremde Kulturen. Doch würde die



Realität diesen Eindrücken gerecht werden? Würden wir die Beschaulichkeit einer solchen Kreuzfahrt genießen können? Und vor allem: Wie würde unsere noch nicht schulpflichtige Tochter diese Reise erleben – würde sie sich begeistern oder schon bald ihre vertraute Umgebung vermissen?

Heute, 30 Jahre später, blicken wir zurück auf eine Reise, die nicht nur geografische Distanzen überwand, sondern auch unser Leben nachhaltig prägte. Damals war alles ungewiss – ein bevorstehendes Abenteuer. Heute ist es Erinnerung, eine Sammlung von Erfahrungen und Geschichten, die uns bis heute begleiten.

Die Reise sollte in Nizza beginnen, über die Straße von Gibraltar nach Madeira führen, dem blühenden Paradies im Atlantik. Von dort aus würden die kleinen Antillen folgen, mit ihren weiten Stränden und geschützten Buchten. Die Route setzte sich fort nach Südamerika, wo das Blau des Meeres immer intensiver wurde, je näher wir den Küsten Venezuelas, Kolumbiens und Panamas kamen.

Hier schien pure Lebensfreude zuhause zu sein – eine Welt, die sich scheinbar mühelos genießen ließ: in farbenprächtigen Unterwasserwelten, mit karibischer Musik und Sonnenuntergängen wie aus einem Film.

Die Südsee war der nächste große Sehnsuchtsort – ihr Ruf mythisch: paradisische Inseln, üppige Vegetation, Korallenriffe und eine scheinbar zeitlose Lebensweise. Unser Schiff würde Kurs auf die Abgeschiedenheit des Südpazifiks nehmen, bevor es weiter nach Neuseeland und Australien ging. Diese Länder versprachen – bei aller westlichen Moderne – eindrucksvolle Naturerlebnisse und eine faszinierende Tierwelt.

Besonders gespannt waren wir auf Asien – einen Kontinent voller Gegensätze: auf China, wo Tradition und Moderne aufeinandertreffen, auf Vietnam, Thailand und Indonesien, deren Kulturen tief verwurzelt und doch offen für Wandel waren. Und schließlich Arabien mit seinen geschichtenumwobenen Orten, bevor wir durch den Suezkanal die Heimreise ins Mittelmeer antreten würden.

Doch all das lag damals noch vor uns. Heute, drei Jahrzehnte später, wissen wir, dass diese Reise nicht nur eine physische Bewegung um die Welt war, sondern auch eine innere – eine Erfahrung, die unseren Blick auf die Welt nachhaltig verändert hat.

Diese Dokumentation gliedert sich in fünf große Etappen, ergänzt durch Unterkapitel, die Destinationen, Erlebnisse und den Bordalltag beschreiben. Mein persönliches Reisetagebuch, in die Darstellung eingebunden, enthält detaillierte Aufzeichnungen über zentrale Ereignisse – von Verspätungen über interne Spannungen bis hin zu den prägenden Momenten während der Landgänge.

Zusätzlich behandelt das Buch gesellschaftliche, historische und politische Aspekte der besuchten Länder. Hongkong war damals noch britisch – erst 1997 erfolgte die Rückgabe an China. Vietnam, von den Kriegsfolgen der 1970er-Jahre gezeichnet, befand sich im wirtschaftlichen Aufbau.

Dank einer Vielzahl analoger Fotos, Dias und Videomaterial lässt sich unsere Weltreise auch bildlich dokumentieren. Nach der Reise habe ich aus rund 35 analogen 8-mm-Videobändern zwölf ungeschnittene VHS-Kassetten erstellt – inzwischen sind alle Aufnahmen digitalisiert.

Ein Nachwort unserer Tochter soll ihre Sicht auf die Erlebnisse dieser Reise aus heutiger Perspektive festhalten.

Umfassende Reisevorbereitungen

Planung und Organisation

Bereits ein Jahr im Voraus hatten wir uns entschlossen, die 100-tägige Kreuzfahrt um die Welt mit der MS Odessa ab Weihnachten 1994 zu wagen. Während ich die treibende Kraft hinter dem Projekt war, begegnete meine Frau dem Vorhaben mit Skepsis – nicht zuletzt wegen der logistischen und beruflichen Hürden, die es zu überwinden galt.

Als Abteilungsleiter im österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur war ich in großvolumige Projekte eingebunden, deren Budgetverantwortung eine kontinuierliche Präsenz erforderte. Hinzu kam die beamtete Hierarchie: Eine dreimonatige Abwesenheit zwischen Weihnachten 1994 und Anfang April 1995 in einer Führungsposition wäre ein ungewöhnliches Ansinnen gewesen – erst recht, wenn es privat motiviert war.

Strategisch ging ich die Sache daher in Etappen an. Zunächst testete ich im März 1994 in einem Jour fixe die Stimmung, indem ich vorschlug, meinen Sommerurlaub 1994 zugunsten eines verlängerten Urlaubs 1995 zu opfern – offiziell mit Verweis auf einen Schrebergarten-Umbau. Die Reaktionen waren verhalten, abgesehen vom knappen Kommentar des Sektionschefs: „Na ja, suchen Sie rechtzeitig Ersatz, wenn Sie das wirklich vorhaben ...“

Dennoch blieb ich konsequent. Ich informierte die allseits bekannte gesprächige Sekretärin, erzählte Kollegen von meinem Plan, den vierzigsten Geburtstag mit der Weltreise zu krönen, und betonte, dass bereits konkrete Buchungen im Raum stünden. Die Reaktionen schwankten zwischen Interesse und Ungläubigkeit – solche Pläne wurden oft als Luftschlösser abgetan.

Um die Sache zu zementieren, kündigte ich an, zusätzlich einen unbezahlten Karenzmonat zu beantragen und meinen gesamten Urlaubsanspruch für 1995 vorzuziehen. Insgesamt standen mir dank Vordienstzeiten sechs Wochen zu. Eine längere Karenz hätte eine Sondergenehmigung des Bundeskanzleramts erfordert – ein zusätzlicher administrativer Aufwand, den ich vermied, da mir Resturlaub 1993 sowie Urlaub 1994 und 1995 ausreichend Puffer boten.

Meine Frau hatte es vergleichsweise einfacher. Als Professorin für Rechnungswesen und BWL nutzte sie ihren Mutterschaftskarenzurlaub, der insgesamt sechs Jahre umfassen konnte. Unsere Tochter Amanda – von allen nur Mandy genannt – würde im September 1995 eingeschult, was sich als Glücksfall erwies, da Karenzierte nicht an Wien gebunden waren.

Allerdings erforderte die frühe Einschulung mit fünf Jahren eine Vorverlegung des Schulreifetests. Dieser wurde im Frühjahr 1994 an unserer Stammvolksschule problemlos genehmigt, und Mandy bestand ihn mit Bravour. Die Direktorin lobte insbesondere ihr zeichnerisches Talent, mit dem sie jedes Blatt Papier in detailreiche Skizzen von Blumen, Comicfiguren oder Landschaften verwandelte.

Kostenfaktor und Budgetierung

Trotz fehlender finaler Dienstfreigabe wagte ich im März 1994 den Schritt und buchte die Reise beim Niederösterreichischen Landesreisebüro. Angespornt wurde ich durch die attraktiven Frühbucherrabatte. Wer bis zum 11. April buchte, sparte satte 1000 DM, umgerechnet etwa 7000 ÖS. Selbst bei einer Buchung bis Mitte August blieb noch ein Nachlass von 5680 ÖS. Dank meiner Tätigkeit im Ministerium erhielt ich zusätzlich fünf Prozent Rabatt vom bereits reduzierten Reisepreis.

Preise pro Person in öS

Frühbücher-Ermäßigung				7.000,-	5.680,-
Kat.	Kabinentyp	Ausstattung	Deck	A	B
1	Vierbettkabinen, außen 3 Unter- und 1 Oberbett	Dusche/WC TV, Bademantel	Blaues	125.680,-	125.680,-
2	Kat. 1 als Dreibettkabine nur an gem. Reisende			157.130,-	157.130,-
3	Zweibettkabinen, außen 2 Unterbetten	Dusche/WC TV, Bademantel	Blaues	200.940,-	200.940,-
4	Zweibettkabinen, außen 2 Unterbetten	Dusche/WC TV, Bademantel	Blaues	212.300,-	212.300,-
5	Kat. 4 als Einzelkabine			254.750,-	318.440,-
6	Zweibettkabinen, außen 2 Unterbetten	Dusche/WC TV, Bademantel	Haupt	228.630,-	228.630,-
7	Kat. 6 als Einzelkabine			274.350,-	342.940,-
8	Zweibettkabinen, außen 2 Unterbetten	Dusche/WC TV, Bademantel	Goldenes	244.250,-	244.250,-
9	Kat. 8 als Einzelkabine			293.090,-	366.370,-
10	Suite, außen, 2 Unter- betten, Sitzcke	Dusche/WC TV, Bademantel, Kühlschrank	Odessa	292.530,-	292.530,-
11	Suite, außen, 2 Unterbetten sep. Wohnbereich	Dusche/WC TV, Bademantel Kühlschrank	Odessa	303.180,-	303.180,-
12	Kinder bis 11 Jahre in Begleitung von zwei Erwachsenen im Zusatzbett der Kat. 3, 4, 6, 8			frei	frei
13	Jugendliche von 12 bis 17 Jahren in Begleitung von zwei Erwachsenen im Zusatzbett der Kat. 3, 4, 6, 8			5.690,-	5.690,-
14	Wenn in Kat. 3, 4, 6, 8 das 3. Bett (Oberbett) zusätzlich von gemeinsam Reisenden gebucht wird			138.240,-	138.240,-

212.300

Kat. 3 - 200 Pfo
- Frühb.
- 6%

A = Preise bei Buchung bis 11.04.1994
B = Preise bei Buchung bis 15.08.1994

Die Zweibettaußenkabine in der Kategorie 3 kostete regulär 200.940 ÖS pro Person. Besonders erleichtert waren wir, dass Kinder unter elf Jahren kostenfrei reisen durften – ein entscheidender Vorteil für uns. Der Reisebüro-Chef, ein ehemaliger Rapid-Wien-Spieler, zeigte sich kulant und verlangte nur 30.000 ÖS als Anzahlung, was etwa einem Bruttomonatsgehalt entsprach. Den Restbetrag mussten wir bis Mitte November begleichen.

Die Gesamtkosten von 380.000 ÖS – ohne Ausflüge, Trinkgelder oder Souvenirs – waren ein gewaltiger Posten. Zum Vergleich: Das entsprach etwa einem Drittel des Kaufpreises unserer 1984 erworbenen Dachgeschoßwohnung, die damals 1,2 Millionen ÖS gekostet hatte und zur Hälfte abbezahlt war. Am Land hätte man für diesen Betrag bereits ein einfaches Einfamilienhaus erwerben können, während in Wien allein ein Baugrundstück in guter Lage bis zu eine Million ÖS kosten konnte.

Wohnungsbetreuung während der Abwesenheit

Glücklicherweise erklärten sich meine Schwiegereltern bereit, sich um die Wohnung zu kümmern – eine große Erleichterung, da Dachgeschoßwohnungen als besonders einbruchanfällig galten. Sie versprachen zudem, regelmäßig unsere Briefpost durchzusehen und wichtige Rechnungen rasch zu begleichen. Sie übernahmen auch die Betriebskostenzahlungen, wobei ich aus prinzipiellen Gründen auf Lastschriften verzichtete, um die Kontrolle über meine Kontobewegungen zu behalten.

Wir trafen klare Absprachen: Bei Abwesenheit von mehr als drei Tagen musste gemäß einer Vorschrift der Wohnungseigentümergeinschaft das Wasser abgedreht werden. Zusätzlich vereinbarten wir einen Lichtwechsel-Service, um den Anschein von Anwesenheit zu erwecken. Im Falle von Schäden sollte umgehend die Hausverwaltung informiert werden. Die Übergabe der Zweitschlüssel erfolgte mit der Vereinbarung, dass meine Schwiegereltern unvorhergesehene Reparaturkosten zunächst vorstrecken würden, die wir nach unserer Rückkehr erstatteten.

Darüber hinaus instruierte ich sie, die Wohnung regelmäßig zu lüften, um Schimmelbildung zu vermeiden – besonders wichtig in einem gut isolierten Neubau mit wenig Luftzirkulation. Auch das Gießen der Zimmerpflanzen im Wohnzimmer wurde mit eingeplant, damit unser Zuhause nach der langen Reise nicht verwahrlost wirkte. Ein kleiner Kalender an der Pinnwand half, die verschiedenen Aufgaben zeitlich zu koordinieren.

Die Kommunikation gestaltete sich dann auf der Reise herausfordernd, denn 1995 waren Mobilfunk und Internet besonders in der Karibik noch kaum verbreitet. Als Notlösung hinterließ ich eine Liste mit Telefonnummern wichtiger Kontakte bei der Hausbesorgerin. Meine Schwiegereltern besaßen weder einen PC noch Erfahrung mit moderner Technik, also vereinbarten wir regelmäßige Anrufe von den Häfen aus. Erst vor Ort wurde uns klar, dass die Münztelefone ausschließlich mit Landeswährung funktionierten – ein Detail, das wir vorher übersehen hatten. So mussten wir oft improvisieren, etwa durch die Hilfe freundlicher Einheimischer oder in Hotelrezeptionen, um eine kurze Nachricht nach Hause zu senden.

Versicherung

Der vertragliche Rahmen der von Transocean vorgelegten Reisebedingungen suggerierte uns, mit der integrierten „kostenlosen“ Colonia-Polizze bestens abgesichert zu sein. Was zunächst wie ein großzügiges „Inklusivangebot“ wirkte, entpuppte sich bei genauerem Hinsehen als trügerische Sicherheit. Zwar deckte §6 der Reisebedingungen einen Grundschutz ab – etwa bei Tod oder schwerer Erkrankung, sofern binnen 48 Stunden ein ärztliches Attest vorgelegt wurde, sowie bei Impfunverträglichkeit, Schwangerschaftskomplikationen oder Elementarschäden wie Feuer oder Einbruchdiebstahl. Doch zwischen den Zeilen des Kleingedruckten lauerten gefährliche Lücken, die uns erst im Nachhinein bewusst wurden.

Besonders bedenklich war der fehlende Rücktransport in die Heimat, der sich im Ernstfall als existenzielle Gefahr hätte erweisen können. Stattdessen sah die Polizze nur eine Behandlung bis zum nächstgelegenen Krankenhaus vor – in abgelegenen Urlaubsregionen völlig unzureichend. Auch dass die Bergungskosten bei Sportunfällen nicht abgedeckt waren, obwohl wir genau solche Aktivitäten planten, zeigte die Diskrepanz zwischen vermeintlichem und tatsächlichem Schutz. Die Gepäckdeckung von lächerlichen 2.000 DM wirkte angesichts meiner 6.000 DM teuren Foto- und Videoausrüstung wie ein schlechter Witz, ganz zu schweigen vom 20-prozentigen Selbstbehalt bei Krankheitskosten, der mindestens 50 DM betrug.

Unser blindes Vertrauen in die Pauschalpolizze erwies sich im Nachhinein als Fehler – obwohl Transocean in §17 immerhin auf die Möglichkeit von Zusatzversicherungen hingewiesen hatte. Der ÖAMTC hätte für 3.500 ÖS als Familienverband einen wesentlich besseren Schutz geboten, einschließlich

höherer Gepäckdeckung und optionalem Versicherungsschutz für Risikosportarten.

Die bittere Wahrheit offenbarte sich, als ich die Versicherung tatsächlich in Anspruch nehmen musste. Laut §13 galten die Kosten für den Schiffsarzt überraschenderweise als „kein Bestandteil des Reisevertrages“, was bedeutete, dass selbst eine einfache Aspirin an Bord aus eigener Tasche bezahlt werden musste. Noch beunruhigender war §10, der jegliche Haftung für fremdvermittelte Leistungen wie Tauchausflüge lokaler Anbieter ausschloss – genau solche Aktivitäten hatten wir fest eingeplant.

Vor Reiseantritt hatten wir einfach nicht bedacht, dass die Colonia-Polizze lediglich ein Minimalprodukt darstellte, das unseren abenteuerlichen Plänen nicht gewachsen war. Weder das geplante Schnorcheln und Tauchen noch der Wert unserer Ausrüstung passten in den engen finanziellen Rahmen dieser Versicherung. Zwar hatten sowohl Transocean als auch das Niederösterreichische Landesreisebüro, bei dem ich 5 % Ermäßigung auf den Reisepreis erhielt, auf diese Lücken hingewiesen und zu einer Zusatzversicherung etwa bei Helvetia geraten. Begrenzten Versicherungsschutz bot auch meine Visa-Karte, die mit der Wiener Städtischen kooperierte – vorausgesetzt, sie wurde vier Wochen vor Reiseantritt für die Zahlung verwendet. Doch letztlich vertrauten wir auf unser Glück und hofften einfach, dass nichts passieren würde.

Die im Reisepreis integrierte Polizze verleitete zu Sorglosigkeit. Selbst die Rücktrittsgebühren blendeten wir aus. Die Staffelung zeigte deutlich, wie schnell die Kosten eskalierten: Bis zum 50. Tag vor Reiseantritt waren 20 % fällig, zwischen dem 49. und 30. Tag bereits 30 %, vom 29. bis 22. Tag 50 %, zwischen dem 21. und 15. Tag 75 %, und ab dem 14. Tag vor Abreise konnten sogar 90 % oder die vollen Kosten anfallen.

Mit unseren vierzig Jahren fühlten wir uns unverwundbar und scherzten über mögliche kleine Wehwehchen wie eine Blessur am Knie, Erkältung oder ein Verdauungsproblem. Doch die Versicherung deckte keine Risikosportarten wie die Teilnahme an Bordwettkämpfen oder Schnorcheln in Korallenriffen. Die reale Gefahr, die von diesen unversicherten Aktivitäten ausging, verdrängten wir ebenso wie die Tatsache, dass selbst bei bester Gesundheit der Familie, auch der Groß- und Schwiegereltern, ein plötzlicher Reiseabbruch uns finanziell hätte ruinieren können. Vielleicht gehört dieser Leichtsinn einfach zu einer Weltreise dazu – das Gefühl, dass einen das Schicksal schon verschonen wird. Wir waren jung und gesund, und die Zukunft lag so weit entfernt wie der nächste Hafen.

Technisches Equipment

Die analoge Fotografie als mein Hobby

Die Fotografie war seit meinen Studentenjahren in den 1970er Jahren eines meiner liebsten Hobbys – sie stand sogar über dem Sport. Damals existierten keine Digitalkameras; alles spielte sich in der analogen Welt ab. Man benötigte für jede Aufnahme einen eingelegten Film – entweder als Negativ- oder Diapositivfilm –, der anschließend entwickelt und (im Falle von Negativen) abgezogen werden musste. Bei Diafilmen war die Ausarbeitung meist im Preis enthalten.

Ein Farbnegativfilm kostete Mitte der 1970er Jahre etwa 30 ÖS, später bis zu 50 Schilling oder mehr. Diafilme waren teurer, doch man erhielt dafür gerahmte Dias – zusätzliche Abzüge entfielen. Fotografieren war ein teures Hobby.



Kodak-Negativfilme waren in der Fotobranche lange der Goldstandard – bekannt für ihre natürliche Farbwiedergabe, feine Körnung und hohe Belichtungstoleranz.

Aus Kostengründen verwendete ich anfangs fast ausschließlich Schwarz-Weiß-Filme, die ich selbst entwickelte. Das nötige Equipment hatte ich Mitte der 1970er Jahre in Warschau günstig erworben (auf dem Schwarzmarkt war 1 USD bis zu 150 Złoty wert, in Wechselstuben nur rund 120 Złoty).

Neben einigen Kompaktkameras mit lichtschwachen Festbrennweiten-Objektiven kaufte ich mir dort auch eine Praktica V2 mit zwei Objektiven – einem 50-mm-Objektiv mit Lichtstärke 1:2,8 und einem 70-mm-Objektiv mit ebenfalls 1:2,8. In den 1980er Jahren wurden analoge Kompaktkameras technisch ausgereifter und preislich günstiger. Einige Modelle boten sogar eingebaute Telezooms, die jedoch aufgrund ihrer schwachen Lichtstärke bei schlechten Lichtverhältnissen oder größeren Distanzen an Grenzen stießen.

Ein typisches Beispiel der damaligen Entwicklung ist die Olympus AF-1 Mini aus den frühen 1990ern: Mit ihrem wasserdichten Gehäuse, dem fest verbauten 35mm-Objektiv und zuverlässigem Autofokus war sie eine robuste Alltagskamera für spontane Aufnahmen und Outdoor-Einsätze.



Meine besten Fotos entstanden mit einer gebraucht gekauften Leica R3 mot (1976–1980) – Leicas erster Spiegelreflex mit automatischer Belichtung (Av-Modus) und motorisiertem Transport. Die Kamera entstand in Kooperation mit Minolta (basierend auf der XE-1) und überzeugte durch ihren robusten Copal-Leitz-Verschluss (bis 1/1000s), präzise Spot- oder Integralmessung sowie das hochwertige R-Bajonett. Mit dem Summicron-R 1:2/50 mm lieferte sie brillante Porträts und Landschaftsaufnahmen. Da das menschliche Sehfeld etwa einer 50-mm-Brennweite entspricht, gilt dies als „Normalobjektiv“. Weitwinkel (z.B. 28 mm) oder Teleobjektive (z.B. 200 mm) verändern dagegen die natürliche Perspektive.



Leica R3 mot mit Summicron-R 50mm f/2 – die „unsichtbare“ Optik für natürliche Perspektiven.

Ab den frühen 1990er Jahren kamen die ersten brauchbaren Digitalkameras auf den Markt – klobige Geräte mit bescheidener Auflösung, die selten mehr als

0,3 Megapixel erreichten und qualitativ weit hinter herkömmlichen Analogkameras zurückblieben. Um diese Aufnahmen überhaupt in Publikationen verwenden zu können, mussten Fotografen und Redaktionen aufwendige Workflows bewältigen: Die Bilder wurden zunächst eingescannt, dann mit spezieller Software wie Adobe Photoshop (das damals noch exklusiv für Macintosh-Computer erhältlich war) oder über Kodaks Photo-CD-Systeme nachbearbeitet. Oft waren aufwändige Interpolationen und Rauschreduktionen nötig, um die niedrige Auflösung und das Bildrauschen halbwegs auszugleichen. Selbst High-End-Modelle wie die Kodak DCS 100 von 1991 konnten weder in Auflösung noch in Dynamik mit Mittelformatfilmen mithalten. Viele Profifotografen arbeiteten daher noch jahrelang parallel mit analoger und digitaler Technik.

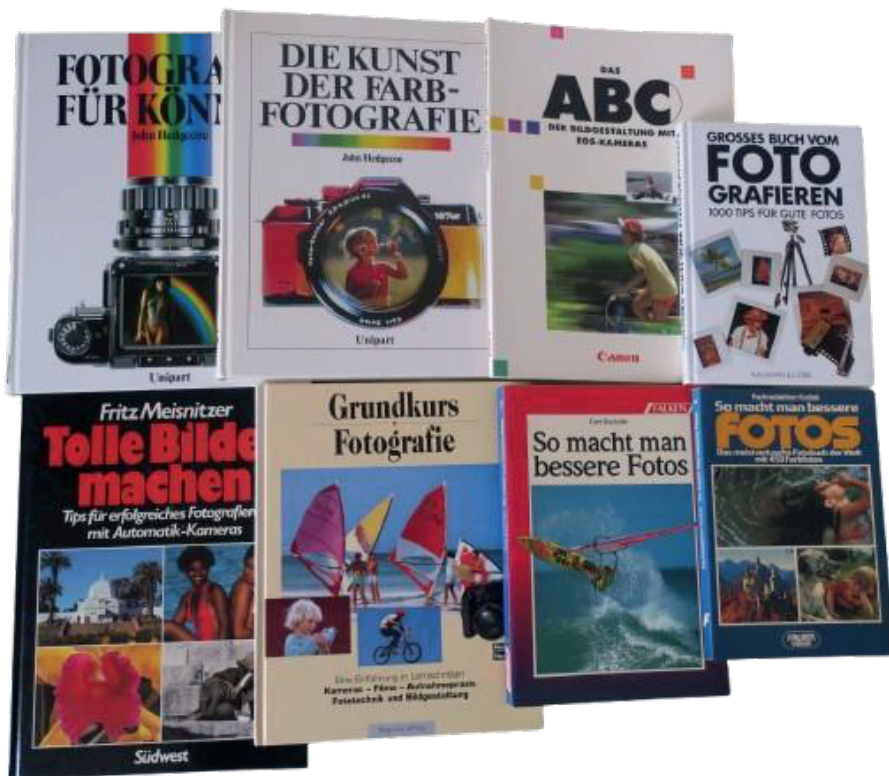
So blieb ich noch ein weiteres Jahrzehnt der analogen Fotografie treu. Für knapp 400 ÖS erwarb ich eine Canon EOS 100 mit dem Zoomobjektiv EF 28–80 mm (Lichtstärke 1:3,5–5,6) und eingebautem Systemblitz. Diese Kamera begleitete mich auf Dienstreisen, Kongressen, Messen – und natürlich im Urlaub.



Meine Fachbuchsammlung zur analogen Fotografie wurde im Laufe der Jahre umfangreicher, darunter auch einige Werke zur Videografie – schließlich nutzte ich seit 1987 zusätzlich einen Camcorder. Die Bücher halfen mir, die Grundlagen beider Techniken zu verstehen, von der Belichtung beim Film bis zur

Handhabung der Videotechnik. Auch wenn ich mich nie als Experten sah, gab mir dieses Wissen eine gute Basis, um mit beiden Medien zu arbeiten. Die analoge Fotografie blieb dabei mein Schwerpunkt; ich schätzte die handwerkliche Seite und die bewusste Arbeitsweise, die sie erforderte. Besonders faszinierten mich Themen wie die gezielte Wahl der Filmempfindlichkeit (ISO), die Nutzung verschiedener Filter zur Kontraststeuerung sowie die manuelle Schärfenachführung.

Bei der Videografie beschäftigte ich mich vor allem mit Weißabgleich, Kassettenformaten (VHS-C, Video8 und Hi8) sowie der optimalen Kameraführung zur Vermeidung von Verwacklungen. Auch hier schätzte ich die bewusste, nicht-automatisierte Arbeitsweise, die sorgfältige Planung und manuelle Kontrolle erforderte.



Obwohl mich die analoge Fotografie im Laufe der Zeit Tausende Schilling kostete – der Euro wurde in Österreich erst 2002 eingeführt –, habe ich keine dieser Investitionen bereut. Sie halfen mir, besondere Momente festzuhalten und meine Leidenschaft lebendig zu halten.

Die Canon EOS 100 – mein treuer Begleiter

Für Fotografie-Enthusiasten und Nostalgiker, die sich für analoge Technik interessieren, fasse ich hier die wichtigsten Merkmale der EOS 100 zusammen: Dieses Canon-Modell, 1991 als Nachfolger der EOS 650 eingeführt, war eine analoge Spiegelreflexkamera für ambitionierte Amateure. In Nordamerika wurde sie als „EOS Elan“ vermarktet. Sie besaß ein leichtes Polycarbonat-Gehäuse, einen geräuscharmen Filmtransport und ein benutzerfreundliches Bedienkonzept für Fotografen, die eine intuitive Steuerung bevorzugten.

Der TTL-Phasen-Autofokus bot One-Shot-AF für statische Motive und AI Servo AF für bewegte Objekte, unterstützt durch ein integriertes AF-Hilfslicht bei schwacher Beleuchtung. Dank der schnellen Fokussierung war die Kamera auch für Actionfotografie geeignet. Die Belichtungsmessung erfolgte durch das Objektiv mit Mehrfeld-, mittenbetonter und Selektivmessung (ca. 6,5 % des Bildfeldes).

Neben Programmautomatik standen Blenden- und Verschlusspriorität sowie manuelle Steuerung zur Verfügung. Der Verschluss ermöglichte Zeiten von 30 s bis 1/2000 s, ISO-Werte von 6 bis 6400 wurden per DX-Code automatisch erkannt. Ein integrierter Zoomblitz (Leitzahl 12–19 bei ISO 100, Brennweiten 28/50/80 mm) sowie ein X-Synchronanschluss von 1/125 s gehörten zur Ausstattung. Der motorisierte Filmtransport schaffte bis zu 3 Bilder pro Sekunde – beachtlich für diese Kameraklasse.

Besonders innovativ war die Möglichkeit, Belichtungsprogramme per Barcode-Leser einzustellen – eine damals seltene Funktion, die vordefinierte Szenarien schnell abrufbar machte. Ergänzt wurde dies durch Custom-Funktionen wie die Synchronisation auf den zweiten Vorhang für kreative Blitzfotografie oder das Abschalten des AF-Hilfslichts.

Betrieben wurde die EOS 100 mit einer 6V-2CR5-Lithiumbatterie, die lange Laufzeiten bot. Mit 570 g Gewicht und kompakten Maßen von 15,8 × 10,6 × 7 cm lag sie angenehm in der Hand und ließ sich gut transportieren. Das hintergrundbeleuchtete LCD-Display erlaubte auch bei schwierigen Lichtverhältnissen eine schnelle Kontrolle aller Aufnahmeparameter. Der hochwertige Verschluss aus speziellem Verbundmaterial war auf 100.000 Auslösungen ausgelegt. 1994 wurde sie durch die EOS 500 abgelöst. Auch wenn ihr gegenüber der professionellen EOS 10 einige Features fehlten, blieb sie ein zuverlässiger Begleiter und bot eine ausgezeichnete Kombination aus Leistung und Benutzerfreundlichkeit.